

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 36

Artikel: Menschheit, hoffe!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der düstler Schreier
Und furt mich gar allerlei,
Besonders die neueste Nachricht
Weitther aus der Japanei.

Nicht was man vom Kriege höret
Bringt mich so in Garnisch und Schild,
Aber daß man dort Gold entdeckt hat —
Das macht mich so fuchstufelswild.

Wir könnten's so nötig gebrauchen
Als herrlichen Wink des Geschicks;
— Bei uns wird's verlocht und vergraben,
Gefunden aber wird — nix!

Menschheit, hoffe!

Es ist nicht wahr, daß die Hundstagshitze die Tätigkeit des menschlichen Gehirnes ungünstig beeinflusse! Das hat heuer ein englischer Schneiderkopf bewiesen, indem er just unter dem Einfluß des Hundsternes das Problem der Quadratur des Zirkels der Lösbarkeit nahe brachte — denn durch vier Hosenfalten ist jedenfalls die „Quadratur der Hose“ erreicht! — Damit aber der Untertanenverstand sich nun nicht unbeschränkt dünkte, ist nicht unerwähnt zu lassen, daß ein mit Gottesgnaden gefalbter königlicher Kopf unter dem Einfluß der Hitze so „genial“ transpirierte . . .



Ich komme vom Schaffhauser
Böllenmarkt. Böllen sind entschieden
ein kräftiges Reizmittel zur Poesie.
Wenn der heißende Dufst in die Nase
steigt zum Gehirne, und herum fuch-
stelt in der voll gestopften Gedanken-
kammer, wird dynamitisch das Tor
gesprengt, aus dem herrliche Einfälle,
Witze, dramatische Anwandlungen
gereimt oder ungereimt sich fast mit
Gepolter in die Tinte stürzen, um
von der gewandten Feder aufgespießt,
auf's Papier und in die Welt ge-
schleudert zu werden. Aber nicht
allein von daher kommt meine Sym-
pathie zur Böllerei. Einer, der meine

Liebe erobern wollte, und mich sogar zu Küchenarbeiten hätte erniedrigen
mögen, schimpfte gewaltig über ein Gericht, das ich in sehnsüchtiger Schüssel
in ehelicher Treue ihm vorsetzte. Das Fressen wäre schändlich verzwiebelt
und rieche exakt wie seine vermeintliche Braut. Dieses „vermeintlich“ hat
mich glücklich noch rechtzeitig zum Verstande und jungfräulicher Freiheit
gebracht. Ich habe dem Kerl keine Träne nachgesehen, und wenn mir ein
Auge tropft, so kommts von der Zwiebel, und dann finds zur Bemeinung
seiner Verlassenheit helle Krotobilstränen. Ja wohl! Seither wünsche ich
alles mannbare in den Böllenkorb und in die Pfefferbüchse. Verehrte
Schwestern der Schönheit! Wenn Ihr Körbe austeilt, vergesst die Böllen
nicht, und niemals beim Kochen die Zwiebel. Sie hält männliche Ge-
schlechtlichkeit von Euch zurück und kneipt das Gewissen der Verwerfliche
und Verächter weiblicher Würde. Ich schließe, indem ich mein neuestes
Böllengedicht hören lassen muß.

Wer wird nicht nach Schaffhausen gehen wollen
An den Markt der schönen runden Böllen;
Unser Münsterplatz ist rein verzwiebelt,
Und ich bin in jeden Sack verliebelt.
Merket Euch ihr ausgeführten Frauen:
Mannsgelbilder sollen Zwiebel tauen.
Lasset sie nur schimpfen: „Welch' ein Fressen;“
Jammer tapfer Böllen zugemessen!
Kämpfen sie empfindlich ihre Nasen,
Wenn sie psnuchsen, gruchsen, sneuzen, blasen,
Welche Freude, wie sie sich so sträuben.
Zimmer zu! — man will sie ja veräuben;
Bringet schlau die Kerle zur Verleibung
Und gewinnt Gelegenheit zur Scheidung!
Knoblauch soll ihr Leben nicht verschönen,
Keiner wird so leicht sich d'ran gewöhnen.
Scheidung möcht' ich so bei Vielen, Vielen,
Jeder Frau zur Seligkeit erzielen.
Ja! — dann ist die Frau in ihrer Würde da,
Wieder frei und glücklich wie Eulalia.

Den Gefallenen auf dem Feld der Ehre.

Wenn Fexen in den Bergen stürzen, dann hören wir das Wehgeschrei:
„So leichtgefinnt sein Leben kürzen in eitler Kletterprahlerei!“

Der Berggeist meint es aber besser; ihm sind die Menschen wert und lieb;
Er sieht, sie liefern sich ans Messer zum Besten für den Länderdieb.

Doch wer da lebt und strebt nach oben — auf stolze Berge — leistet mehr.
Bewundern will er da und Loben, — zum Morde bringt er kein Gemehr!

Der Berggeist heißt ihn hoch willkommen; ihn freut des Steigers fromme Lust,
Ein steiler Gipfel ist erklimmen und Alpenluft erquickt die Brust.

Es zieht ihn mächtig immer weiter, ein Gletscher küßt der Sonne Blut,
Gemüt und Seele bleiben heiter und mit Gefahren wachst der Mut.

Halt ein! halt ein! Du wirst es büßen! das Edelweiß, die Rose winkt;
Der Berggeist kömmt ihn hell zu grüßen, der Fexer lacht — und wagt —
und sinkt! . . .

Was wollt ihr klagen oder schelten, der starke Geist zog ihn hinan;
Ich lasse mir den Helden gelten, der kühn getrogt der bösen Bahn.

Wer setzt sich stark genug zur Wehre, wo Sehnsucht zum „Hinauf!“ erwacht;
Die Berge sind das Feld der Ehre und nicht die rohe, wilde Schlacht.

Schaggi: Weischt Du 's Allerneuschti?

No ldi: Meinscht öppe de Fall vo Port Arthur? —

Schaggi: Gott bewahr! Deppis viel Interessanteres!

No ldi: Oder öppe weg de Tibetanere?

Schaggi: Nei! nei! Du chunscht nüd druf! z'Züri hät ä unternähmigs-
lustige Frau, dänkt au! ä „Besserigsanstalt für Männerchleider“
igrichtet!

No ldi: Das hät grad nu geseht. Jetzt bliibi Junggese!

Der Bürokrat.

Im Dikteln und im Kritteln ist er groß,
Sein geistiger Genuß das ist ein Aktienstoß;
In Vorchriftstüpfel-Weiserei, bei meiner Seel,
Bedeutend größer noch wie ein Kameel,
Verschluckt er selbst Kameele und seigt Mücken;
Im Wissen aber wird er nie erkiden.
An praktischem Verstand, bei meiner Ehr:
Ein Esel ist da größer noch als er!
So amtet er mit Fleiß in seinem Fach
Und — wird Kanzleichef und viel Höhöres nach und nach.

Der Sympathie-Doktor.

„Wer Wunden schlägt, der kann auch Wunden heilen“ denkt der
gläubige Jar und wendet sich zwecks „Heilung“ der durch seinen Krieg
Rußland geschlagenen Wunden an die Sympathie der deutschen
Polizei, daß sie ihm — seine Deserteure zurückbringe . . .

Lieber Nebelspalter!

In Dingskirch, der Hauptstadt des gleichnamigen Kantons, war
lesten Dienstag großer Viehmarkt. Es wurden insgesamt aufgeführt
1 Ziege und 1 Schwein. Der Tierarzt hatte unter diesen Umständen einen
schwierigen Posten. Drei Polizisten sorgten für die öffentliche Ordnung
und einige Hunde für die öffentliche Unordnung. Die Ziege verhielt sich
sehr gut, hingegen das Schwein äußerte sich sehr ungehalten über das ent-
setzliche Gedränge. Unfälle sind dank der Umsicht der löblichen vermehrten
Polizei keine vorgekommen. Heute ist alles wieder ruhig, auch das Schwein.
Neßt Gruß
Findig, Berichterstatter.

Frau Stadtrichter: Oh, das ischt jech au
prächtig, daß Sie grad chömed, Herr Feusi,
Gott grüehi, nu uf zwei Wort!

Herr Feusi: Friili, friili, Verehrteschi, vo
Herze gern, wänn i chann diene.

Frau Stadtrichter: Säged Sie, isches jech
au mögli, daß euse Kantonschpital und
d' Augeklinik nu Bättler verpflegt?
Es tunkt mi, es chönni amel bim Eicher
nüd sii!

Herr Feusi: Jä, wer säid au e derigs?

Frau Stadtrichter: D'Züri Poscht schribt's,
die ärztliche Zügnis werdet dert mit eme
rote Stämpel verseh: „Darf nicht zum
Bettein benüht werden?“



Herr Feusi: Jä wüehed Sie, Verehrteschi, händ Sie au scho ghört, daß
en Jopp chürzer worde seig, wänn Niemer nüüd dra mached? Dä
mueß halt fesch und grad vom Grind ewäg gichränzt werde,
dänn besserets bim Eid! Daß dänn fründli grüehed dihaim! —